

# Raibacher Zeitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insetionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 20 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Raibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

## Amthlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. März d. J. dem Statthaltereirathe und Referenten für die administrativen und ökonomischen Schulangelegenheiten bei den Landesoberbehörden für Triest, Görz-Gradiška und Istrien Franz Ritter von Schwarz anlässlich der von ihm erbetenen Versetzung in den bleibenden Ruhestand in neuerlicher Anerkennung seiner vielfährigen treuen und ausgezeichneten Dienstleistung den Titel und Charakter eines Hofrathes mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Gautsch m. p.

Der Ministerpräsident als Leiter des Ministeriums des Innern hat den Ministerial-Vicesecretär im Ministerium für Cultus und Unterricht Leopold Grafen Kuersperg und den Ministerial-Vicesecretär im Ministerium für Landesverteidigung Raphael Grafen Wieselburg zu Bezirkshauptmännern und den Bezirkscommissär Karl Freiherrn von Thysbaert zum Statthaltereisecretär in Niederösterreich ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Grün Erin.

Ueber Gladstone's irischem Actionsplan schwebt noch immer ein geheimnisvolles Dunkel, trotz der zahlreichen Enthüllungen, denen man während der letzten Woche in den englischen Blättern begegnet ist. Diese zwar sehr weitläufigen, aber durchweg unsicher verschwommenen Mittheilungen lassen nur in unklaren Umrisen die Reform erkennen, mittelst welcher der Premier den Jahrhunderte alten Hader zwischen Irland und dem britischen Schwesterreiche zu bannen versuchen will; es fehlen noch alle jene Details, welche das Wie näher andeuten würden. Gladstone will, so heißt es, die Homerule zugestehen; die Iren sollen ein eigenes autonomes Parlament erhalten, welches über die engeren Landesangelegenheiten entscheidet. Mit diesem Aufschlusse ist, sobald man den eigentlichen thätlichen Kern aus dem Wuste der Enthüllungen herausfährt, auch der positive Inhalt derselben vollständig erschöpft. Der Cardinalpunkt, worauf es hiebei ankommt, die eigentliche essentielle Frage, was

Gladstone unter Homerule verstanden wissen möchte, haben bisher weder die partei-officiösen Anzeigen der ministeriellen Blätter noch die leitenden Organe der irischen Nationalpartei in einer nur halbwegs erschöpfenden Weise zu sagen beliebt.

Man weiß ja kaum, was die Iren selbst unter Homerule verstanden wissen wollen. Der Erzbischof von Dublin, der clericale Führer der nationalen Moderados, versteht hierunter etwas anderes als Mr. Parnell, und dieser wieder etwas anderes als der radicalere Sexton, und dieser etwas ganz anderes als die femischen Wortführer. Homerule bedeutet, so sagen freilich alle, ein eigenes irländisches Parlament in Dublin und eine eigene Verwaltung der Landesangelegenheiten unter Controle dieses Parlaments. Weiter als bis zu diesem allgemeinen Satze ließe sich aber unter den Führern der verschiedenen politischen Richtungen auf der Grünen Insel eine Uebereinstimmung bezüglich der Erklärung des Begriffes Homerule nicht erzielen. Nach der einen Auffassung wäre das irische Nationalparlament nur mit der Landesverwaltung im engsten Sinne des Wortes zu betrauen, und würde die Homerule in der praktischen Durchführung beiläufig auf ein ähnliches Verhältnis zwischen der Grünen Insel und Großbritannien hinauslaufen, wie jenes zwischen Kroatien und Ungarn ist. Andere stellen als Muster das Verhältnis von Canada zum britischen Mutterlande auf, verlangen also eine Loslösung Irlands bis zu einer lockeren Personal-Union. Zwischen diesen beiden Deutungen liegen selbstverständlich zahlreiche Mittelstufen einer größeren oder geringeren Selbstständigkeit. So lange man nicht weiß, für welches dieser Mittelglieder sich Gladstone bei dem Entwurfe seines Reformplanes entschieden hat, entzieht sich derselbe strenge genommen jeder eingehenderen Kritik. Die Freunde des irischen Ausgleiches, welche sich für Gladstone's Reform- und Actionsplan erwärmen, wissen nicht, ob derselbe sie befriedigen wird, die Gegner wissen nicht, ob sie mit ihrer heftigen Polemik nicht gegen ein eingebildetes Uebel ankämpfen.

Schon der erste Einwand, der wider die Homerule-Politik des Cabinets erhoben wird, dieselbe zerstöre den einheitlichen Reichsverband und treibe Großbritannien in eine föderalistische Aera, läßt sich so lange nicht vollkräftig begründen, so lange man nicht weiß, ob und in welcher Art Irland auch fernerhin unter der Controle des Centralparlaments stehen wird, und welche

Zweige der Verwaltung im allerweitesten Sinne dieses Wortes auch fortan gemeinsam bleiben sollen. Die gemäßigten Liberalen in England, welche unter dem Marquis Hartington gegen die Homerule-Projekte Gladstone's Stellung nehmen, appellieren in ihren Agitationsreden wider die Ausgleichspolitik des Premiers an die industriellen Kreise, die Fabrikanten wie die Arbeiter, und suchen dieselben wider die irische Reform durch den Hinweis auf jene Zollschranken zu gewinnen, welche Irland gegen die englischen Manufacte errichten werde. Bisher ist aber noch mit keiner Silbe angedeutet worden, daß die Zoll- und Handelsgesetzgebung Sache des neuen irischen Parlaments sein soll. Den Rentenbesitzern wird gesagt, Irland werde alsbald, nachdem es eine Quote der englischen Staatsschuld übernommen, Bankrott machen, bisher vermag aber darüber noch niemand Auskunft zu geben, ob Gladstone überhaupt die staatsfinanzielle Scheidewand so hoch aufgeführt wissen will, wie jene Befürchtung voraussetzt. Uebrigens verhält es sich mit nahezu allen Zweigen der Verwaltung, welche die Gegner des Cabinets und des irischen Ausgleiches als Unterlage benützen, um ihre Gespenster darauf zu malen. So weit die Einwendungen gegen Gladstone's Plan concreter Natur sind, zielen sie ins Unbestimmte, weil man eben Gladstone's irische Reform-Idee nur in den allgemeinsten Umrisen, nicht aber in den eigentlich maßgebenden Details kennt.

Daß ein Theil der Befürchtungen, welche die Gegner jeder Abschwächung der parlamentarischen Centralisation in den drei Königreichen hegen, sich an dem Tage als begründet zeigen werde, an welchem der Premier mit seinem Projecte vor das Parlament tritt, steht allerdings unbestritten fest. Als untrüglicher Beweis hiefür erscheint schon die Befriedigung, welche die Parnelliten, die ja um das Geheimnis wissen müssen, an den Tag legen, und die Zuversicht, welche sie in betreff der Erreichung weitgehender Forderungen zur Schau tragen. Dies genügt auch für die altliberalen Whigs, welche sich von Gladstone getrennt haben, und für jene centralistisch-radicalen Schule, die sich unter Chamberlains Führung lösen will, um ihrerseits einen Gegenfeldzug im großen Stile vorzubereiten und ein Bündnis mit den Tories einzugehen. Aus dieser Verbindung soll eine neue große Partei, die „Unionspartei“, hervorgehen. Es vollzieht sich damit im englischen Parteileben ein ganz merkwürdiger Umgestal-

## Feuilleton.

### Vom Himmel gerequete Kinder.

Einen kleinen ergreifenden Roman, wie ihn der berühmte Verfasser vom „Glück des Lärmlagers“ nicht besser erfinden könnte, berichtet uns ein Landsmann in St. Louis aus den Tagen des letzten furchtbaren Wirbelsturmes im nordwestlichen nordamerikanischen Staate Iowa, welcher Menschen meilenweit durch die Luft führte.

Der junge Farmer James Keegan stand, während der Orkan über sein Landgut hinwegbrauste, am südlichen Fenster seiner Wohnstube und beobachtete den Tornado mit ziemlicher Fassung. Alles auf seiner Farm befand sich in einem festen stürmsicheren Zustande, und sein Haus und die zu seiner Farm gehörigen Stallungen waren eigens dazu gebaut, um den Stürmen des Sommers und der Kälte des Winters zu trotzen. Als nun der Orkan am Schrecklichsten tobte und der Farmer gerade von dem Fenster zurücktrat, kam es ihm vor, als vernähme er den Schrei einer menschlichen Stimme. Er trat wieder an das Fenster zurück und lauschte mit großer Aufmerksamkeit dem Heulen des Tornado. Seiner Frau, die in demselben Augenblicke in das Zimmer kam, theilte er die angeblich von ihm gemachte Entdeckung mit: ein schwaches ungläubiges Lächeln erhellte die bleichen Züge derselben, als sie antwortete: „Du hörst immer Stimmen im Sturme. Zieh den Vorhang herunter; das Blitzen ist zu

Herr Keegan zog den Vorhang herunter, machte Licht, nahm eine Zeitung zur Hand, setzte sich nieder und las zehn bis fünfzehn Minuten. Als der Sturm sich gelegt hatte, zog er den Vorhang wieder in die Höhe und schaute unverwandt zum Fenster hinaus. Plötzlich drehte er sich um und fragte: „Hast du das gehört?“ Seine Frau erschrak und schaute ihn an, allein sie antwortete nichts. Das Toben des Sturmes hatte nachgelassen und durch das Geplätscher des Regens vernahm man deutlich verzweifelte menschliche Hilferufe.

Der Farmer zog seinen Regenrock und seine großen Stiefel an. Dann zündete er eine Laterne an und gieng hinaus. Kaum hatte sich aber die Thüre hinter ihm geschlossen, da erschien er schon wieder mit einem weißen Gegenstand im Arme und legte ihn in die Hände seiner Frau. Es war der todte Körper eines Kindes von zwei bis drei Jahren. Die ärmlichen Kleider und die langen blonden Haare des Kleinen waren ganz durchnäßt, aber nirgends fand sich die Spur eines Schnittes oder einer Quetschung, die als Ursache seines Todes hätte betrachtet werden können. Frau Keegan wandte alle ihr zu Gebote stehenden Mittel an, um das Kind wieder zum Leben zu bringen. Allein ihre Versuche waren fruchtlos. Es war und blieb tot.

Während Herr und Frau Keegan sich über die kleine Gestalt beugten, hörten sie nochmals einen Schrei, wie er sie vor einer kleinen Weile so erschreckt hatte. Und nochmals begab sich der Farmer hinaus in den strömenden Regen. Er war nun eine halbe Stunde fort, und sein Weib hatte sich schon mehrermale mit

einer Laterne auf den Balkon hinaus begeben, um zu sehen, wo er so lange bleibe. Als Keegan das Haus verließ, lief er nach der Wiefe hin, denn von da schienen die Hilferufe zu kommen. Allein als er dort anlangte, hörte und sah er nichts.

Nachdem er die ganze Wiefe von einem Ende zum andern durchsucht und nichts gefunden hatte, hörte er denselben Hilferuf wieder. Diesmal schien er aus der Gegend des Hauses zu kommen. Das Rascheln der Pappeln und das Flattern eines aufgeschreckten Vogels erschreckten ihn mehrermale so sehr, daß ihm die Zähne aneinanderschlugen. Ueberdies regnete es so stark, daß er die Augen kaum offen halten konnte. Trotz alledem schritt der wackere Farmer nach der Seite seines Hauses hin, von der er den letzten Hilferuf vernommen hatte. An der Thüre des Gartens angelangt, blieb er stehen und lauschte. Und wieder vernahm er den Ruf. Diesmal aber war keine Täuschung möglich. Er betrat nochmals die Wiefe und fand in der Mitte derselben zwei Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, beide beinahe nackt. Der Knabe mochte ungefähr sechs Jahre zählen. Das andere Kind, ein kleines Mädchen, lag mit dem Kopfe in einer Pfütze und schien bereits tot zu sein. Aber der Knabe schrie laut und kräftig. Keegan nahm die beiden Kinder in seine Arme und gieng auf das Haus zu, wo seine Frau ihm mit der Laterne in der Hand entgegenkam.

In einer Stunde waren die beiden Kinder vollkommen wieder hergestellt und freuten sich des warmen Feuers, welches Frau Keegan angeschürt, und des Imbisses, den sie für sie zubereitet hatte. Als der Farmer sah, daß seine neuen Schützlinge ohne Verletzungen

tungsprocess, der um gewisser Analogien willen gerade bei uns in Oesterreich besondere Beachtung finden dürfte.

In Großbritannien kamte man seit einigen Menschengaltern nur den Gegensatz zwischen liberal und conservativ, während jetzt diese principielle Gegenstellung in den Hintergrund tritt und staatsrechtliche Grundsätze entscheidend werden für die Parteigruppierung. Sie werden es auch voraussichtlich so lange bleiben, bis nicht die irische Frage vollständig von der Tagesordnung geschwunden ist, und dies wird nicht so bald der Fall sein, auch wenn der Ausgleich verbrieft und besiegelt ist. Es wird sich dann erst darum handeln, daß die Iren selbst sich in ihre neuen Verhältnisse hineinfinden und sich vollständig klar werden über die Grenzen, bis zu denen sie ihre Unabhängigkeitsgelüste, unbeschadet einer ernstlichen Gefährdung ihrer eigenen Interessen, ausdehnen können, und wo sie denselben um der Selbsterhaltung willen Schranken zu ziehen haben. Wie lange ein solcher Gährungs- und Abklärungsprocess dauert, wissen gerade wir in unserer Monarchie am allerbesten.

Politische Uebersicht.

Inland.

(Die Ausgleichsverhandlungen.) Die Nachricht, daß die zwischen den beiderseitigen Regierungen schwebenden Ausgleichsverhandlungen abgebrochen worden und vorläufig als gescheitert anzusehen seien, wird von mehreren ungarischen Blättern als den Thatfachen nicht entsprechend bezeichnet. Bezüglich des Petroleumzollses sei allerdings keine Einigung erzielt worden, alle übrigen Fragen wurden aber erledigt. Die Verhandlungen hätten nur eine momentane Unterbrechung erfahren.

(Vom serbischen Kirchencongr.) Die Permanenz-Commission des serbischen Kirchencongresses hielt vor kurzem unter dem Vorsitze ihres Vicepräsidenten Bucevic eine außerordentliche Sitzung, welche beschloss, den ungarischen Ministerpräsidenten zu ersuchen, daß alle jene Beschlüsse des 1879er Congresses, welche bisher der Erledigung der Regierung harren, mit thunlichster Beschleunigung erledigt und die Bemerkungen der Regierung an die ständige Commission geleitet werden, damit dieselben rechtzeitig zur Vorlage an den nächsten Congress vorbereitet werden können.

Ausland.

(England und Irland.) Dem «Daily Telegraph» zufolge soll dem in Aussicht genommenen irischen Parlamente voller Spielraum zur Erledigung der rein localen Angelegenheiten gewährt und vielleicht auch die Machtbefugnis zur Erhebung der Zölle und Accise verliehen werden. Die gegenwärtige Polizei in Irland soll Reichspolizei bleiben, während die neu zu errichtende Localpolizei den irischen Behörden unterstellt würde. Irland soll Vertreter in das englische Unterhaus entsenden, welche an den Beratungen über die das ganze Reich angehenden Fragen theilnehmen.

(Die Ministerkrisis in Serbien.) Ueber die Demission des Ministeriums Garasanin, die nach der Annahme des Friedens gegeben worden ist, wurde die Entscheidung bis nach der Ratification des Friedensvertrages und der Rückkehr Mijatovic' vertagt, der wahr-

scheinlich mit der Bildung des neuen Cabinets betraut werden wird.

(Bulgarien.) Die «Pol. Corr.» erfährt, daß Fürst Alexander nach erfolgter Billigung des türkisch-bulgarischen Uebereinkommens durch einen Ukaz die Nationalversammlung einzuberufen beabsichtige, die in Sofia oder in Philippopol zusammenzutreten wird. Später wird der Fürst wieder nach Ost-Rumelien kommen und eine Rundreise unternehmen, um die Bedürfnisse der Bevölkerung aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

(Strike in Nordamerika.) Gegen 4000 Tischler und Zimmerleute in Newyork stellten die Arbeit ein. Einzelne Arbeitgeber bewilligten alsbald die Forderungen der Arbeiter. Auch aus Moreland und anderen Gegenden werden Strikebewegungen gemeldet.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der «Bote für Tirol und Vorarlberg» meldet, dem Vereine zur Unterstützung der Kleinkinder-Bewahranstalt in Bruneck als Beitrag zu den Kosten für den Neubau des Anstaltsgebäudes 200 fl. zu spenden geruht.

(Der Gesundheitszustand J. R. Raszewski's) ist ein derartig schlechter, daß derselbe unter keiner Bedingung seine weitere Gefängnisstrafe antreten will und, ohne auf den Verlust der von ihm erlegten Caution zu achten, nach Abbazia zu übersiedeln beabsichtigt.

(Um eines Tanzes willen.) In Paris fand vor einigen Tagen ein Kränzchen statt, dem auch Fräulein Marie Bartet, Tochter eines Beamten, beiwohnte. Als der Cotillon herankam und die Paare Aufstellung nahmen, sah das Fräulein mit Schrecken, daß sie nicht engagiert werde; sämmtliche Herren bis auf einen jungen Mann, Mr. Dumont, der an einem Thürpfosten lehnte, nahmen an dem Tanze theil. Sie bemerkte noch, wie ein Comité-Mitglied auf Mr. Dumont zuschritt und ihm etwas zuflüsterte. Der Mann blickte auf das Mädchen, schüttelte dann kaum merklich den Kopf und verblieb auf seinem Platze. Als Mr. Dumont am nächsten Tage sein Bureau verließ, harrte eine verschleierte Dame seiner, die eine Caraffe voll Bitriol nach seinem Kopfe schleuberte. Mr. Dumont ward nur leicht verletzt; in der Attentäterin agnoscirte man Fräulein Bartet, die sich ruhig zur Polizei führen ließ und dort sagte: «Er hat mir gestern vor zweihundert Personen eine tödtliche Insulte zugefügt, wäre ich ein Mann, hätte ich ihn zum Duell gefordert, so mußte ich auf andere Weise meine Revanche haben.»

(Eine gesegnete Familie.) Die Eheleute Carmouche in Enghien im belgischen Hennegau haben diesertage ihre goldene Hochzeit gefeiert; derselben wohnte die Mutter der Jubelbraut bei, die jetzt ihre vollen 98 Jahre zählt und bei guter Gesundheit ist. Dieselbe sah bei dieser Gelegenheit fünf Generationen um sich mit zusammen 62 Kindern, Enkeln und Urenkeln.

(Schachturnier.) Aus New-Orleans, 6. März, wird gemeldet: In der gestern hier gespielten dreizehnten Partie des Schachturniers gab Mr. Steiniz beim 86. Zuge das Spiel als verloren auf. Die Partie dauerte 8 Stunden und 5 Minuten, wovon Dr. Zuckertort 190 Minuten und Mr. Steiniz 295 Minuten in Anspruch nahm. Am 11. ds. soll der Wettkampf fortgesetzt werden.

davongekommen waren, löschte er das Licht in der Laterne aus und schloß die Thüre des Hauses, obwohl er sagte, daß er sich geneigt fühle, die ganze Umgegend zu durchsuchen, um zu sehen, ob nicht noch mehr Kinder vom Himmel heruntergeredet wären.

Nachdem der Knabe geessen hatte, fragte man ihn, ob das Mädchen seine Schwester sei, welche Frage er verneinte. Dann zeigte man ihnen den Leichnam des zuerst aufgefundenen Kindes und fragte sie, ob sie dasselbe jemals vorher gesehen hätten. Auch diese Frage wurde von beiden verneint. Dann gab der Knabe seinen Namen und Wohnort nebst einigen anderen Einzelheiten an. Allein, wie er auf die Wiese gekommen war, davon wußte er nichts. Er erinnerte sich nur, daß ein furchtbarer Sturm getobt und er sich plötzlich im kalten nassen Graze befunden habe.

Am andern Morgen nahm Keegan den Knaben und das Mädchen und wanderte mit ihnen südwestlicher Richtung. Bald fand er die Farm, welche der Knabe ihm als die seiner Eltern bezeichnet hatte. Seine Eltern befanden sich in nicht geringer Angst um sein Verschwinden, waren aber durch Verletzungen, welche der Tornado ihnen selbst zugefügt hatte, abgehalten worden, ihn zu suchen. Ihre Farm war volle drei Meilen von der Keegans entfernt, und es konnte kein Zweifel herrschen, daß der Knabe die ganze Strecke in einem Augenblick von dem Sturmwind getragen worden war. Die Eltern des Knaben kannten das Mädchen und das todte Kind nicht, und trotz aller Bemühungen fand Keegan ihre Heimat nicht auf.

Als am Ende des dritten Tages die Verwandten der beiden Kinder noch nicht gefunden waren, wurde

das «Baby» begraben. Da die Begebenheit mittlerweile in der ganzen Umgegend bekannt geworden war, folgten viele dem kleinen heimat- und namenlosen Kinde zum Grabe.

Als man von dem Begräbnisplatze zurückkehrte, erzählte Farmer Keegan, das kleine heimatlose Mädchen auf dem Arme, dem Geistlichen folgende Geschichte:

«Vor sechsundzwanzig Jahren, als dieser Bezirk noch eine Wildnis war, wohnte ein Mann Namens Johann Keegan auf der Farm, die ich jetzt bewohne. Während eines Sturmes, der dem jüngst hier erlebten an Heftigkeit nicht nachstand, eilte der genannte Farmer von seinem Stalle über den Hof in das Haus. Als er sich mitten im Hofe befand, hörte er lautes Schreien. Er begab sich dahin, von wo er das Geschrei gehört hatte, und fand einen kleinen dreijährigen Knaben, der bis auf die Haut durchnäßt war. Er hob ihn auf, trug ihn ins Haus und pflegte ihn. Als der Knabe sich wieder erholt hatte, nahm ihn der Farmer mit sich, um seine Familie aufzusuchen, allein er fand keine Spur davon. Das Merkwürdigste an der Sache war, daß der Knabe, wenn er Keegan auf seinen Ausgängen begleitete, ein gewisses Haus als seine ursprüngliche Heimat bezeichnete. Dieses Haus war ungefähr zwei Meilen von Keegans Farm entfernt, aber seine Bewohner behaupteten, den Knaben niemals gesehen zu haben, und ihn gar nicht zu kennen. Ich weiß nicht, wie das kam. Der Knabe mag im Irrthum gewesen sein, allein es schien mir immer, daß er doch wissen sollte, wo er herkam. Der kleine Kerl war zuerst schweigsam und traurig, aber Keegan war

— (Civilisierte Kühe.) Hausfrau: «Nani, red doch einmal mit der Milchfrau wegen ihrem Gepantsch!» — Köchin: «Das hilft gar nichts. Die wälzt die Schuld auf den Bauern, und der Bauer schiebt's den Kühen in die Schuhe!»

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

Krainischer Landtag.

(Sitzung vom 21. Jänner.)

(Fortsetzung.)

Abg. Murnik erklärt, er sei Berichterstatter über das neue Stadtstatut im Landesausschusse gewesen. Dem Redner war es keineswegs unangenehm, ja sogar sehr erwünscht, daß sich der hochverehrte Herr Landespräsident an den Beratungen in dieser Richtung betheiligen wollte, allein sofort in der Sitzung des Landesausschusses habe er betont, man werde diese Mitwirkung in der Art und Weise fructificieren, daß man behaupten werde, die Landesausschüsse seien nicht fähig, das Statut auszuarbeiten. Was er prognosticiert, sei auch wirklich der Fall. Das «Laibacher Wochenblatt», das Organ der Minorität des Landtages, brachte bald darauf einen Artikel, in welchem behauptet wird, die k. k. Landesregierung, rücksichtlich der Herr Landespräsident, habe besondere Functionen im Landesausschusse. Diese Behauptung aber sei vollkommen ungerichtet. Der Landesausschuss hatte genügend Zeit zur Verathung des städtischen Statuts. Die Angelegenheit sei sowohl im Landtage als im Landesausschusse wiederholt verathen worden, und seien nur geringe Abänderungen nothwendig gewesen. Im allgemeinen sei die Ansicht vorherrschend gewesen, daß der Landtag das Gesetz über das städtische Statut nicht anders beschließen kann, als dies der Gemeinderath beschloffen hatte, und in dieser Art, den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend, wurde das Statut dem Landtage vorgelegt. Die Behauptung, der Herr Landespräsident hätte insbesondere die Beschlußfassung bezüglich des Censur für die Wahlkörpertheilung ganz besonders beeinflusst, sei ganz unrichtig. Der Herr Landespräsident habe sich weder für den einen noch den anderen Censur ausgesprochen.

Abg. Luchmann sagt, er habe nur Weniges zu bemerken, so insbesondere betreffend den Vergleich, welchen der Herr Bürgermeister Grasselli bezüglich des Censur für die drei städtischen Wahlkörper und dem des Großgrundbesitzer bezüglich dessen Wahlberechtigung in den krainischen Landtag gemacht hat. Der Vergleich mit dem Großgrundbesitzer sei nicht am Platze, denn in erster Linie habe das Wahlrecht dieselben eine historische Grundlage und in zweiter Linie bezahle der Großgrundbesitzer eine sehr hohe Steuer, daher dessen jetzige Vertretung im Landtage vollkommen berechtigt sei. Redner übergeht nun auf das Lotterie-Anlehen der Stadt Laibach, welches, unter äußerst günstigen Bedingungen abgeschlossen, segensreich für die Finanzen der Landeshauptstadt Laibach werden könne, wenn es entsprechend verwertet wird, im entgegen-gesetzten Falle aber ebenso zum Fluche für die Stadt-gemeinde werden müsse. Und treten finanzielle Katastrophen ein, die sehr zu befürchten sind, wer würde die größte Last an den Verlusten zu tragen haben, als eben die bedeutendsten Steuerträger. Nun entscheiden aber im Laibacher Gemeinderathe eben diejenigen, welche die geringste Steuer bezahlen; wie gefährlich und beunruhigend sei dies für die höheren Steuerträger. Selbst diejenigen

ein gutmüthiger alter Mann, und da er keine Kinder hatte, behielt er den Knaben und behandelte ihn wie seinen Sohn. Der Findling gewann die Liebe des alten Mannes in einem so hohen Grade, daß ihm derselbe nach seinem Tode sein ganzes Vermögen vermachtete. Und dieser Findling ist der Mann, der jetzt mit Ihnen spricht. Ich habe die Wiese, auf welcher mich der gute alte Mann fand, Wiese, auf welcher mich der gute alte Mann fand, immer in Ehren gehalten und konnte es nicht über's Herz bringen, sie umzupflügen. Und jetzt werde ich es erst recht nicht thun. Es wäre wirklich zu seltsam, wenn diese Keegan'sche Farm nach mir nochmals das Eigenthum eines «darauf geregneten» Kindes würde!» A. G. f.

Glaube und Herz im Kampfe.

Eine Erzählung aus dem Leben. Von Harriet Grünwald. (Fortsetzung.)

Mehr als zwei Stunden waren verfloßen. Sarah hatte längst den Laden geschlossen und sich in ihre nach der Rückseite des Hauses gelegene Stube zurückgezogen. Da saß sie mit glühenden Wangen neben ihrem Tisch, ein kleines Kästchen in den Händen haltend; was sie demselben entnahm, war funkelndes Gold! «Für mein Entelchen!» murmelten die wulsten Lippen. So war unrlöplich Glück und Freude in das Herz der guten alten Frau eingezogen.

«Gleich morgen muß das Geld zur Post, es soll allen den Segen der Mutter und Großmutter bringen!» fuhr sie in ihrem Selbstgespräche fort.

Mitglieder der nationalen Partei, welche zu den höher Besteuerten in der Landeshauptstadt gehören, sich jedoch aus Vernunftgründen mehr der conservativen Partei anschließen, haben den Gemeinderath durch Niederlegung ihrer Mandate verlassen, weil sie einsahen, dort nicht gemeinnützig wirken zu können. Der Abg. L u c k m a n n bemerkt, seine Partei sei keine exclusiv deutsche Partei, sie sei zu den größtmöglichen Concessionen in nationaler Richtung bereit. Es liege ihr ferne, zu germanisiren, sie wolle nur Bildung verbreiten durch die möglichste Erlernung der deutschen Sprache im Interesse Oesterreichs. Seine Partei sei aus dem Gemeinderathe ausgetreten, weil sie eingesehen habe, daß die nationale Idee kein Einsehen habe für die wirtschaftlichen Interessen, da der nationale Zwang alles beherrscht. Der Herr Landespräsident könnte noch hundert Jahre leben, das Ende des nationalen Zwistes werde er nicht erleben. Eine solche Hoffnung sei eine arge Täuschung. Schließlich empfiehlt Nebner die Anträge des Abgeordneten Deschmann.

(Fortsetzung folgt.)

**Aus dem Schwurgerichtssaale.**

(Fortsetzung.)

Auf Zureden seiner Frau begab sich der Angeklagte Kralj auf den Thatort des Verbrechens. Er nahm einen kurzen Rock und einen Hut mit engem Rand, obwohl ihm seine Frau sagte, er möge den Winterrock nehmen, da es kalt sei. Am Thatorte angekommen, hat Kralj das Antlitz und dann die Kleider der Ermordeten angesehen; an den letzteren will er die Ermordete erst als seine Stieftochter erkannt haben. Er habe sich sofort auch nach dem Bürgermeister erkundigt, ob er schon dort gewesen, und sei dann am Thatorte geblieben. Dem Gendarmerie-Postenführer, der ihn gefragt, wie lange er mit seiner Stieftochter am vorigen Tage zusammen gewesen sei, hat er geantwortet, daß er dieselbe von 9 Uhr vormittags nicht gesehen habe. Auf Befragen des Präsidenten, warum er gelogen habe, erwidert der Angeklagte, er wolle nicht, daß man ihn verdächtige. Der Angeklagte gesteht auf Befragen des Präsidenten, das Gleiche bezüglich der Zeit des Zusammenseins mit seiner Stieftochter auch der am Thatorte erschienenen Gerichtscommission und dem Bürgermeister von Umat, Herrn Slapnicar, gesagt zu haben, um nicht verdächtig zu werden, worauf letzterer erwiderte: «Zdaj smo pa zo skupaj!»

Hiermit ist die Einvernehmung des Angeklagten beendet, und es wird das Augenscheins-Protokoll der Gerichtscommission vorgelesen. Die Gerichtscommission erhob sofort, daß mit dem ermordeten Mädchen am 14. Jänner abends gegen 6 Uhr ein Mann in einem langen Winterrock gegangen sei und später in kaum einer Viertelstunde allein rückgekehrt sei. Auf dem Thatorte habe die Frau des Angeklagten Kralj gesagt: «Nicht wahr, nun bekomme ich das Geld des Mädchens?»

Die Gerichtscommission begab sich sodann nach St. Martin an der Save in die Wohnung des Kralj und erhob, Kralj sei erst gegen 10 Uhr nachts nach Hause gekommen. Im ersten Zimmer nächst dem Ofen hing der lange Rock des Kralj, unterhalb vollkommen naß, die etwaigen Blutspuren waren daher schon ausgewaschen. Dem Angeklagten wird vom Präsidenten die am Thatorte vorgefundene, noch Blutspuren tragende Eisenstange, ungefähr ein Meter lang, vorgezeigt. Kralj will die Eisenstange niemals gesehen haben. Wohl aber agnoscirt

er das in einem Tüchel eingewickelte Brot als dasjenige, welches er gekauft und der Stieftochter übergeben habe.

Nunmehr beginnt die Einvernahme der Zeugen, in erster Linie der Aerzte. Der Präsident läßt nun das Protokoll der Sachverständigen über die Section der Leiche, welche in der Todtenkammer bei St. Christoph in Gegenwart der gerichtlichen Commission vorgenommen wurde, verlesen. Das Protokoll constatirt die schon aus der Anklageschrift bekannten schweren Verletzungen auf dem Kopfe der Johanna Taslar. Die einvernommenen Gerichtsärzte Dr. Schuster und Finz bestätigen den Befund. Dr. Schuster bezeichnet die vorgewiesene, am Thatorte aufgefundene Eisenstange als zur Ausführung des Mordes vollkommen geeignet und spricht die Ansicht aus, die ermordete Johanna Taslar sei wahrscheinlich nach dem ersten Hiebe, gewiß aber nach dem zweiten todt gewesen, obwohl mit dem erwähnten Instrumente wenigstens vier Hiebe geführt wurden. Gerichtsarzt Finz bemerkt, daß, als man bei der Section die Hirnschale der ermordeten Johanna Taslar durchsägen wollte, dieselbe ganz auseinander fiel. Die Gehirnschale wurde in sechs- undzwanzig Stücke zerprengt, und das Gehirn war zu Drei zerschlagen. Der Angeklagte bemerkt über Anfrage des Präsidenten, was er auf die Aussagen der Sachverständigen zu erwidern habe, daß er von all dem nichts wisse.

Der Präsident schreitet nun zur Einvernahme der über Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft vorgeladenen Zeugen. Als erster Zeuge wird Peter Bratanic, Arbeiter in der Fabrik des Herrn Tonnies, vorgelesen. Zeuge war im Pokorn'schen Ausstocher in der Petersvorstadt anwesend, als der Angeklagte und dessen Stieftochter sich dort mehrmals aufhielten und Würste aßen. Gegen 3/5 Uhr abends sei Kralj, als dessen Stieftochter auf ihn wartete, zum letztenmale erschienen, habe die Eingangsthüre zum Locale geöffnet, hineingeschaut und gesagt: «Zdaj pa pojdi!» (Jetzt komm!) und sei sodann fortgegangen. Am nächsten Tage, als der Gendarmeriepostenführer den Angeklagten vorüberführte, habe er ausgerufen: «Ta je uze ta pravi!» (Der ist der Richtige!)

Zeugin Katharina Keber, Tröblerin am St. Jakobs-Quai, sagt, der Angeklagte habe die ihr vom Präsidenten vorgewiesene Eisenstange in ihrem Geschäfte am Tage der Ermordung der Johanna Taslar zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags gekauft. Er sei in ihr Geschäft gekommen und habe gefragt, ob sie eine kurze Eisenstange, welche zur Achse für einen Handwagen dienen könnte, vorrätzig habe. Der Angeklagte, den die Zeugin bestimmt als denjenigen bezeichnet, der diese Eisenstange bei ihr gekauft habe, sagte ihr, er habe bereits am Mittwoch bei ihrem Manne eine entsprechende Eisenstange gesucht, und erklärte, er werde nächstens kommen, dieselbe abholen. Als der Angeklagte die Eisenstange aus dem Haufen alten Eisens herausgesucht, maß er dieselbe mit der Hand und versuchte auch durch Andrücken derselben auf den Fußboden die Stärke des Eisenstabes; zugleich war er bestrebt, die an der Eisenstange anhaftenden Kalküberreste wegzutragen. Nachdem der Angeklagte längere Zeit um den von der Tröblerin verlangten Kaufpreis gezeigelt, wurden sie schließlich doch handelseins, und Kralj bezahlte den geforderten Betrag. — Der Angeklagte Kralj entgegnet der Zeugin, dieselbe habe sich in seiner Person wohl geirrt; er sei niemals in ihrem Geschäfte gewesen. Die Zeugin aber beharrt mit Entschiedenheit auf ihrer beschworenen Aussage.

und seine Compositionen wanderten weit in die Welt hinaus. Was er schrieb und dichtete, das reifte alles unter dem Sonnenstrahl des Glückes. Seine und Annie's Liebe hatte sich im Laufe der Jahre womöglich noch inniger gestaltet. Drei reizende Kinder waren der Stolz und die Freude der Eltern. Sarahs Herzenswunsch, dem Knaben die Hände segnend auf das Haupt zu legen, wurde erfüllt; ja sie drückte noch einen zweiten Enkel an das Herz, und ein holdes, zartes Mädchen erblickte unter ihren Augen das Licht der Welt. Erst da, als die kleine Melitta ein volles Jahr zählte, schloß die gute alte Frau, deren ganzes Dasein nur Mühe und Sorge, aufopfernde Mutterliebe war, die Augen. Die Todesnachricht brachte viel Schmerz und Trauer in den kleinen Familienkreis. Sarah wollte nicht ganz zu ihrem Sohne ziehen; sie besuchte nur einmal im Jahre ihre Lieben und blieb da einige Wochen bei Annie und Daniel. Auf ihrer letzten Heimreise zog sie sich eine Erkältung zu, welche die allzeit thätige Frau nicht beachtete und die eine Lungenentzündung im Gefolge hatte, der Sarah Osterlitz schon nach wenigen Tagen erlag. Mit ihrem Hinscheiden verloren Daniel und Annie das beste, treueste Herz, welches sie im Leben besaßen. Es war ein harter Schicksalsschlag, der beide tief niederbeugte und auch jetzt, wo ein volles Jahr seit der Todesstunde verflossen war, noch immer als trüber Schatten auf jeglicher Freude lastete.

Durch die Gassen der Villa schimmerte bereits helles Licht. Der scharfe Wind, der sich mit dem hereinbrechenden Abend erhob, trug eigenthümliche Klänge mit sich in die wirbelnden Schneeflocken hinaus. Es

Die Zeugin Johanna Kriznik, Kellnerin im Hren'schen Wirtshause in der Petersvorstadt, sagt, der Angeklagte sei mit der Stieftochter im Gasthauslocale gegen 5 Uhr abends am Tage der Ermordung der Johanna Taslar erschienen und habe 1/4 Liter Wein bestellt. Die Zeugin habe ihn gefragt, wer das Mädchen sei, und als dieser entgegnete, sie sei seine Tochter, habe sie scherzweise entgegnet, für ihn als jungen Mann erscheine ihm diese Tochter wohl viel zu alt. Kralj verließ sodann rasch das Gasthauslocale, kehrte jedoch in kaum einer Viertelstunde zurück und gieng dann mit dem Mädchen fort. Gegen 7 Uhr abends kam der Angeklagte mit einem Fiaker angefahren und trat rasch ins Wirtshauslocale. Er bestellte 1/4 Liter Wein, das er rasch austrank. Die Zeugin fragte ihn, wo er das Mädchen gelassen, und Kralj entgegnete, sie werde ihn schon dort unten irgendwo warten. Am selben Tage sei Kralj sicher drei- bis viermal im Hren'schen Gasthauslocale gewesen. Als er mit dem Fiaker vorfuhr, schien er betrunken zu sein, oder stellte sich wenigstens betrunken.

(Fortsetzung folgt.)

— (Personalmeldungen.) Aus Wien wird uns telegraphirt: Se. Majestät der Kaiser haben mit Allerhöchster Entschließung vom 16. Februar den Domherrn am Kathedralcapitel in Laibach Theol. Dr. Heinrich Pauker Edlen von Glanfeld zum Domdechant und den Professor an der Staats-Oberrealschule in Laibach Friedrich Kriznar zum Domherrn des genannten Capitels zu ernennen geruht.

— (Waffenübungen der Reservemänner im Jahre 1886.) Das hohe k. k. Reichs-Kriegsministerium hat mit dem Erlasse vom 10. Februar 1886 die nachstehenden Bestimmungen zur Durchführung der diesjährigen Waffenübungen der Reserve getroffen. Zur Waffenübung sind einzuberufen: a) die Officiere in der Reserve der Affent-Jahrgänge 1881, 1879 und 1877 (2., 4. und 6. Jahrgang der Reserve); b) jene aus den Einjährig-Freiwilligen hervorgegangenen Officiere in der Reserve der übrigen Affent-Jahrgänge, welchen durch längeren Aufschub des Präsenzdienstes eine geringere als siebenjährige Reservendienstpflicht obliegt und die noch zu mehr Waffenübungen verpflichtet sind, als solche ihren Affent-Jahrgängen obliegen; c) jene Officiere in der Reserve, welche die Waffenübung des Jahres 1885 nachzutragen haben; d) die Reservemänner der Affent-Jahrgänge 1881, 1879 und 1877; e) die in den Mannschafsstand der Reserve überseetzten ehemaligen Einjährig-Freiwilligen der übrigen Affent-Jahrgänge, unter den sub b angeführten Voraussetzungen, und f) jene Reservemänner, welche die Waffenübungen des Jahres 1885 nachzutragen haben. Andere als die vorstehenden Kategorien dürfen zu den Waffenübungen nicht herangezogen werden. Die Dauer der diesjährigen Waffenübungen wird für die Officiere in der Reserve, dann für jene Reserve-Cadetten, welche, den bestehenden Vorschriften gemäß, die Ernennung zum Reserve-Cadet-Officiers-Stellvertreter anstreben, auf die gesetzlich zulässigen vier Wochen, für die übrigen Personen des Mannschafsstandes im allgemeinen auf dreizehn Tage festgesetzt, wobei sich jedoch das hohe k. k. Reichs-Kriegsministerium die Feststellung der Reserve-Waffenübungsdauer für jene Reservemänner der Infanterie- und Jägertruppe, welche zu den im Herbst stattfindenden größeren Truppenübungen herangezogen werden, für einen späteren Zeitpunkt vorbehält. Hiernach hat die zu den

war wie Geistermusik, was da in die zunehmende Dämmerung hineinlang und leise schwirrte. Abergläubische Leute hätten die wunderlichen Töne für Gespensterflüstern gehalten, der zu dem neuen Jahre in engster Verbindung stand, weil da die Seelen der Verstorbener, in dem alten Jahre Heimgegangenen noch einmal nach ihren Lieben schauen, und wo sie sich vergebens sehen — leise klagen.

Indessen hatte die Geistermusik eine ganz natürliche Ursache. Daniel Osterlitz spielte auf dem Flügel seine neueste Composition, welche allerdings den Titel «Geisterklänge» führte und die er in Schmerz und Trauer um seine todt Mutter componiert hatte. Hinter seinem Stuhle stand Annie, die mit leuchtenden Augen und tief innigem Verständnisse dem Spiele ihres Vaters folgte.

Seine Muse war ein ganzes Jahr stumm geblieben. Der schwere Verlust hatte den sonst rastlosen Drang, leichtbeschwingte Melodien zu schaffen, gänzlich erlödt. Das war eine große Sorge, ein schweres Leid für das liebende Weib.

Heute endlich brachte er ihr das köstliche Neujahrsgeheim, welches sie längst für ihn ersehnte, im Stillen so heiß erwartete und erbat: «Mit den Geisterklängen» sprang wohl die Fessel von seinem bisher verdüsterten Gemüthe, strömte ein neuer Melodienschatz aus seiner musikalischen Dichterseele.

Wie jubelte Annie bei diesem Gedanken auf, wie frei und leicht schlug ihr das Herz in der Brust. Musik im Hause, die verscheucht jeden Schatten, ihre mächtigen Zauberklänge bannen alle schweren Gedanken.

(Fortsetzung folgt.)

«Es war für mein Begräbniß aufgehoben. Nun soll es das kleine, süße Kind Daniels haben. Weil er mir hat geschrieben einen so schönen Brief und hat lieb die alte Mutter, will sie noch nicht sterben. O, sie möcht' es doch erleben, zu segnen den Enkel, zu legen diese welken Hände auf das junge Haupt!» Wieder rollten Thränen über die Wangen der Witwe: «O, Jehovah, erhöre mein heißes Gebet, laß mein Flehen nicht vergebens sein, es soll den Fluch der anderen in Segen verwandeln.»

**V. Capitel.**

Es war um das Jahr 1871. Ein strenger Winter hielt das Land in seinen eisig kalten Banden. Völlig begraben unter hohen Schneemassen lag die kleine Bergstadt A. in Deutschland, und noch immer schütteten die grauen Wolkenmassen riesige Schneeflocken zur Erde. Es war, als wolle das neue Jahr alles athmende Leben unter der weißen Decke sanft einschummern lassen.

Aber gerade der Winter ist die Zeit, wo ein glückliches Familienleben sich am innigsten gestalten kann, wo der Gattin und Mutter tausend häusliche Blumen aufblühen, die ihr Herz und ihre Seele zum schönsten Freudenkranze für die Angehörigen windet.

Außer der Stadt, auf einem dicht mit Tannenbäumen bewachsenen Hügel stand eine Villa. Es war ein kleines, nett erbautes Haus, das der Musiklehrer Osterlitz mit seiner Familie bewohnte. Er und seine Gattin genossen die allgemeine Liebe und Verehrung der Bewohner von A., denen ihre Familienverhältnisse fremd blieben.

Osterlitz feierte wahre Triumphe in der Musik,

Waffenübungen einrückende und über den vorgeschriebenen Friedensstand zu führende Reservemannschaft der Infanterie mit dem 13. Verpflegstage, beziehungsweise die zu den größeren Truppenübungen im Herbst beigezogene Reservemannschaft mit dem letzten Verpflegstage der noch zur Feststellung gelangenden Uebungsdauer wieder in das nicht-active Verhältnis gesetzt zu werden; bei allen übrigen Truppen sind die Einrückungstage der Reservemänner in die Cadre-Station oder in die Station der organisations-gemäß zur Durchführung der Reserve-Waffenübungen berufenen Truppen-Abtheilungen, dann die Verpflegstage für die Wiederbeurlaubung aus dieser Station in die früheren oder neugewählten, näher gelegenen Aufenthaltsorte in die 13tägige Uebungsdauer nicht einzubeziehen.

(Handels- und Gewerbekammer in Laibach.) Se. Excellenz der Herr Handelsminister hat der Wiederwahl des Herrn Josef Kufchar zum Präsidenten und des Herrn Johann Nep. Horak zum Vice-Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Laibach für das Jahr 1886 die Bestätigung ertheilt.

(Humoristischer Abend des Alpenvereines.) Unter dem bescheidenen Titel «Humoristischer Abend» veranstaltete die Section Krain des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines vorgestern abends im Glasalon des Laibacher Casino eine in allen Theilen bestens gelungene Unterhaltung. Die decorative Ausschmückung des Glasalons war, wie schon kurz erwähnt, nicht nur reizend, sondern auch anheimelnd. Gleich beim Eintritte umfieng den Besucher der Zauber der Alpenwelt. Der Salon war in eine Alpenhütte umgewandelt, an deren Wänden allerlei erdentliche Geräthschaften schön geordnet hingen; die Wände sowohl als die Säulen waren dicht mit Reifig verhöllt, Guirlanden von Ephen zierten die Decke und vervollständigten die Illusion. Auch die in der Hütte angebrachten Spinnräder verliehen der Decoration einen eigenthümlichen Reiz, kurz: die vom Herrn König arrangierte decorative Ausstattung der Alpenhütte war tadellos und zeugte von Verständnis und gutem Geschmack, kurz nach sieben Uhr begann sich die Hütte zu füllen, und lange vor Beginn der Unterhaltung waren die Räumlichkeiten derart überfüllt, dass viele Gäste keinen Platz fanden und wieder fortgehen mußten. Die Mitglieder des Alpenvereines und deren Angehörige und Freunde waren fast durchwegs in den kleidsamen Welpstrachten erschienen. Da sah man frische «Deandln» aus allen Gegenden der Alpenwelt; auch die Herren waren in den verschiedensten Nationaltrachten erschienen und lenkten durch ihre Originalität die Aufmerksamkeit auf sich. Bauern aus der Gegend von Tegernsee (Herr König) wandelten da friedlich neben unseren biederen Landleuten (die Herren Rantk, Eberl und mehrere andere); Frau König erschien als oberösterreichische Großbäuerin mit der schmucken Goldhaube und wurde mit großem Applaus empfangen. Bervollständigt wurde das Trachtengemisch durch eine Tirolerin (Frau Trinker), eine nette Berchtesgadnerin (Fräulein Bransberger) und viele andere hübsche Mädchengestalten. Eröffnet wurde das Fest mit einem Bitherduo der Herren König und Doberer, welches ungetheilten Beifall fand; Herr Arthur Mahr erregte als Clown und Seiltänzer stürmische Heiterkeit; eine humoristische Vorlesung des Herrn C. Tilk wurde mit großem Beifall aufgenommen, desgleichen das Duett «Die beiden Lacher», welches von den Herren Mahr und Tilk sehr gelungen vorgetragen wurde. Auch die Höhlenmusik, der zweite Act aus «Julius Caesar» sowie die gelungene Vorführung der Marionetten ließen das Publicum nicht aus dem Lachen kommen. Nach Abolvierung des Programms begann die Tanzunterhaltung. Bilden in den meisten Ballberichten die Worte: «Dem Tanze wurde eifrigst gehuldigt» eine stehende Phrase, so kann man dies hier mit umso mehr Berechtigung sagen, als es dazu gewiss eines besonderen Eifers und einer nicht ermattenden Ausdauer bedurfte, um im dichtesten Gedränge bis zum Morgen zu tanzen. Gottlob, die Welpen und ihre «Deandln» haben sehnige Muskeln! Die Section Krain des Alpenvereines hat es verstanden, das Renommé des «humoristischen Abends», um dessen Gelingen sich das Comité und namentlich Herr König Verdienste erworben, nicht nur zu erhalten, sondern noch zu erhöhen. Die Besucher werden noch lange mit Vergnügen gedenken des «lustigen Gschpafes in der Almhütt'n».

(Aus Commedia) schreibt man uns: Am 6. d. M. starb hier Herr Marcus Cernic, Inhaber der Herrschaft Commedia St. Peter. Der Verbliebene war ein edler Mensch und musterhafter Landwirt. Imposant war sein Leichenbegängnis, an welchem außer den zahlreichen Freunden und Bekannten auch eine Deputation der Steiner Citalnica, dessen Mitglied Cernic gewesen, eine Abtheilung der hiesigen Feuerwehr und die Sänger des Steiner Sängervereines «Vra», welche am offenen Grabe einige Chöre vortrugen, theilnahmen.

(Die Wetterheiligen des März.) Die Bauernregeln, welche das Wetter bestimmen, werden be-

kanntlich meist an die Namen der Heiligen geknüpft. Heute gelten zwar die Wetterregeln sehr wenig, wir wollen sie aber doch recapitulieren, vielleicht bieten sie doch einen Anhaltspunkt für einen guten Ausblick in die Zukunft. Der März ist übrigens mit Wetterheiligen nur spärlich bedacht. Der Tag der vierzig Märtyrer (10. März) hat die Bedeutung, welche man ihm zuschreibt, wahrscheinlich allein seinem Namen zu verdanken. Dieser Termin soll nämlich, wie so viele andere Tage des Jahres, mit seinem Wetter auf eine bestimmte Frist — vierzig Tage — maßgebend sein. Wichtiger ist der Gregorstag (12. März). Früher galt er als das Fest der Frühlingnachtgleiche:

St. Gregor macht Den Tag so lang gleich als die Nacht.

In Südtirol steigt man deshalb auf hohe Berge und horcht, ob der Wind geht. Für diesen Fall muß man sich die Handschuhe flicken, weil noch große Kälte zu erwarten ist. Auch St. Josef (19. März) hat Einfluß als Wetterprophet. Noch entschiedener aber die heilige Gertrud (17. März). Da sie der Legende nach die erste Gärtnerin war, bringt sie auch die Anzeichen des Frühlings mit.

Gertrude nützt dem Gärtner sein, Wenn sie sich zeigt mit Sonnenschein,

lautet eine Bauernregel. Ober: Es fñhet St. Gertraud Die Kuh zum Kraut, Die Bienen zum Flug, Die Pserde zum Zug.

Damit sind die Märzheiligen, welche Wetter machen, abgethan.

Kunst und Literatur.

(«Lieder eines Verwaisten.» Ein Bändchen Lyrik, dem Andenken seines Bruders gewidmet von Friedrich Bed. Wien, Druck und Verlag von Karl Gerolds Sohn, 1885.) In dieser poetischen Sammlung spricht sich ein Pessimist, ein von schwerem Schmerz heimgesuchtes Gemüth in ergreifenden Klängen aus. Nicht ohne triftigen Grund hat Friedrich Bed. seinem Bändlein als Motto die Verse Nikolaus Lenau's vorgelegt, in denen die Tage, da kein liebend Herz einem mehr entgegen schlägt, als «der todten Liebe finst'rer Leichenzug» bezeichnet werden. Der Gram um den Verlust eines theuren Bruders entlockt Bed. düstere, schwermüthige Lieder. Auch bittere Erfahrungen anderer Art scheinen ihn finst'rer gestimmt zu haben; betrachtete er die Welt jemals durch rosiges Brillen, so hat er diese definitiv beiseite gelegt, und er bekundet den Muth, die letzten Konsequenzen seiner Weltanschauung zu ziehen. Es ist tief ergreifend, wie Bed. an dem Andenken des dahingegangenen Bruders hängt, wenn er z. B. in der «Zueignung» sagt:

Nichts als dich, mein Bruder, hatte ich Längst auf dieser Erde noch befehen, Und nur deine Liebe lehrte mich, Dulden und mein Mißgeschick vergessen.

Mit der früh verwaisten Seele Blut, Die ein Herz zur Liebe sich erlesen, Liebt' ich dich, der du mein einzig Gut, Der du meine ganze Welt gewesen.

Man darf Bed. einen Virtuosen des Pessimismus nennen, denn er weiß an allem die traurige Seite herauszufinden. An die Kindertage erinnert er sich nur, um darüber zu klagen, daß sie entchwunden.

O Kinderzeit! O Kinderzeit! Mein früh entchwund'nes Glück! Wie sehne ich voll Traurigkeit Bergebens dich zurück!

Wenn die Nacht eine milde Mondstimmung über die Erde breitet, alles ringsum verklärend, dann bleibt er allein unter Thränen, traurig «inmitten der frohlichen Welt»; wenn vom Vaterlande die Rede ist, meint er: «Friedhof heißt mein Vaterland»; wenn im März die Sonne lächelt und die Knospen ihre Köpfechen emporstrecken, dann singt er vom «Märztrug» und hebt warnend an:

O trauet nicht, ihr Knospen, Dem goldnen Sonnenschein! Und lügt er noch so freundlich Sich euch ins Herz hinein!

Bed. zeigt wirkliches Talent, er schreibt reine, harmonische Verse, und nicht vom Pessimismus — der ja eine tonangebende Richtung der modernen Literatur geworden ist und bei Bed. offenbar einer tiefen Ueberzeugung entspringt — möchten wir ihn abbringen, sondern ihn darauf verweisen, daß der Poet sich aus den Banden persönlichen Leides emporringen müsse zu einer höheren, freieren Betrachtung der Dinge und der Menschen, daß er das Individuelle erheben müsse zur Rundgebung des Allgemeinen. Daß er in manchen seiner Gedichte ein Interesse erwecken kann, das weit über das Mitleid mit einem hart Betroffenen hinausgeht, beweist das «Waldbheimnis».

«Ein wunderbares Wispeln Durchzieht die Abendruh', Die kleinen Blumen kispeln Sich ein Geheimnis zu.

Zum Wiesengrunde rauschen Die Zweige weit und breit, Die Blümlein zu belauschen In ihrer Heimlichkeit.

Und da sie niederschweben, Bernehmen sie manch' Wort, Die Baumewispel weben Das Waldbheimnis fort.

Das Singvöglein im Neste, Das es zuerst erfährt, Hat schleunig im Geäste Die Brüder es gelehrt.

Mich faßt ein banges Wehe, Ich lausche hier und dort; Umsonst! Ach! ich verstehe Auch nicht ein einzig Wort!

Fremd bleibt, was ich erblicke Und höre, mir allein; Ich fñhls, es muß vom Glücke Ringsher die Rede sein!

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung. Wien, 10. März. Bei der Jubiläumsfeier der Akademie der Wissenschaften erklärte Erzherzog Rainer auf die Begrüßung des Präsidenten Arneht, er werde dieses Institut, welches Oesterreich zu so hohem Ruhme gereiche, stets unterstützen und fördern.

Zara, 10. März. Das durchlauchtigste Kronprinzenpaar ist gestern nachmittags wohlbehalten in Lacroma eingetroffen.

Agram, 10. März. Im Proceffe der «Bozor» Redacture Bozic und Korauer wegen der Landtags-Scandale im Oktober vorigen Jahres wurde ersterer zu viermonatlichem, letzterer zu zweimonatlichem strengen Arrest und 300 fl. Cautionsverlust verurtheilt. Die Verurtheilten meldeten die Nullitätsbeschwerde an. Der Bertheidiger Dr. Zahar, welcher wiederholt Ausfälle gegen den Gerichtshof machte, wurde zu einer Geldstrafe von 50 fl. verurtheilt.

Benedig, 10. März. Gestern nachts ist hier ein Arbeiter der «Stazione Maritima» an Cholera gestorben.

Paris, 10. März. In dem heute vormittags abgehaltenen Ministerrathe constatierte der Minister des Innern, daß sich die Lage in Decazeville gebessert habe.

Paris, 10. März. Eine Depesche aus Amiens meldet, daß dort ein Berrückter auf den bekannten Schriftsteller Jules Berne zwei Revolverkugeln abgefuehrt und ihn am Beine leicht verletzt habe.

Marseille, 10. März. Handelsminister Lockroy, begleitet von dem General-Arzte Didiot im Kriegsministerium und den Doctoren Brouardel und Proust, kam nachmittags in Toulon an, um die sanitäre Lage wegen der bevorstehenden Ausschiffung der aus Tonking rückgekehrten Truppen zu prüfen.

London, 10. März. Das Unterhaus verwarf mit 241 gegen 229 Stimmen Dillwyns Antrag zu Gunsten der Entstaatlichung der Kirche von Wales. Im Laufe der Debatte bekämpfte Harcourt den Antrag, indem er erklärte, die Kirchenfrage in Wales sei untrennbar von der Kirchenfrage in England, von welcher Gladstone während der Wahlen gesagt, daß sie in diesem Parlamente nicht aufgeworfen werden solle.

London, 10. März. Die «Times» erfahren aus Athen, daß das Decret, betreffend weitere Truppenmobilisierungen, wahrscheinlich vorläufig nicht wird promulgiert werden; die Situation sei ruhiger.

Bukarest, 10. März. In der oberen Moldau ist der Verkehr durch starken Schneefall vielfach unterbrochen worden. Auch hier schneit es seit gestern abends ununterbrochen.

Constantinopel, 10. März, abends. Ein Circular der Pforte über die angeblichen indirecten Unterhandlungen zwischen der Türkei und Griechenland betont die Unmöglichkeit derartiger Unterhandlungen, erklärt, die Türkei bleibe dabei, daß sie Griechenland keinerlei Concession zu machen habe, und bestätigt im übrigen die früheren Erklärungen der Pforte.

Landschaftliches Theater.

Heute (ungerader Tag) zum Benefiz des Schauspielers Adolf Kowitsch: Ein Böhm in Amerika. Gesangs-Burleske in sechs Bildern von Bruno Zappert. — Musik vom Kapellmeister Max Ritter v. Weinzierl.

Verstorbene.

Den 10. März. Katharina Erab, Inwohnerin, 57 J., Floriansgasse 16, Lungenlähmung. — Maria Kovac, Inwohnerin, 82 J., Schießstättgasse 5, Altersschwäche.

Im Spitale:

Den 8. März. Maria Breskovar, Schuhmachers-Gattin, 33 J., Exsudatum pleuriticum.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0°C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Data for 7, 8, and 9 March.

Heiter, windig. Das Tagesmittel der Wärme — 3,1°, um 5,9° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Benige Mineralwässer sind so weit verbreitet und werden mit so viel Erfolg angewendet, wie die vor zehn Jahren entdeckte Franz-Josef-Bitterquelle. Auf neun Ausstellungen mit dem höchsten Preise für Mineralwässer, mit sieben Gold- und Verdienstmedaillen prämiert, erfreut sich diese räthlichste und verdienstlichste der Günst der medicinischen Welt wegen ihrer unvergleichlich wohltätigen, sicheren und milden Wirkung. Der außerordentliche Erfolg ermöglicht es, daß man jetzt schon dieses beliebteste natürliche Abführungsmittel unter dem Namen Franz-Josef-Bitterquelle in jedem Dorfe kennt und kaufen kann.

Course an der Wiener Börse vom 10. März 1886.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and exchange rates. Includes sections for Staats-Anlehen, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, and Actien von Transport-Unternehmungen.

Advertisement for 'Wichtig für Brust- und Lungenleidende!' featuring 'Alpenkräutersaft' and 'Apotheke Trnkóczy'.

Legal notice (Nr. 834) regarding a second execution (Zweite exec. Feilbietung) of a property in Sittich.

Legal notice (Nr. 1242) regarding a third execution (Dritte exec. Feilbietung) of a property in Adelsberg.

Legal notice (Nr. 1122) regarding a public notice (Bekanntmachung) and a public sale (Relicitation) in Laas.

Legal notice (Nr. 714) regarding a public notice (Bekanntmachung) in Laibach.

Legal notice (Nr. 393) regarding a third execution (Dritte exec. Feilbietung) in Neumarkt.

Legal notice (Nr. 776) regarding a re-assessment (Reassumierung) and a third execution (Dritte exec. Feilbietung) in Oberlaibach.

Legal notice (Nr. 672) regarding a re-assessment (Reassumierung) and a public notice (Bekanntmachung) in Laas.

Legal notice (Nr. 1890) regarding a public notice (Bekanntmachung) in Laibach.

Legal notice (Nr. 1394) regarding a third execution (Dritte exec. Feilbietung) in Stein.

Legal notice (Nr. 794) regarding a re-assessment (Reassumierung) and a third execution (Dritte exec. Feilbietung) in Franzdorf.

Legal notice (Nr. 559) regarding an executive public notice (Executive Realitäten-Versteigerung) in Idria.

Legal notice (Nr. 2114) regarding a public notice (Bekanntmachung) in Laibach.

Legal notice (Nr. 6535) regarding a public notice (Bekanntmachung) in Schweinberg.

Legal notice (Nr. 854) regarding a re-assessment (Reassumierung) and a third execution (Dritte exec. Feilbietung) in Oberlaibach.

Legal notice (Nr. 775) regarding a re-assessment (Reassumierung) and a third execution (Dritte exec. Feilbietung) in Oberlaibach.